



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Historische Wanderungen durch Paderborn**

**Greve, Franz J.**

**Paderborn, 1912**

Die Stadt Paderborn.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8540**

## Die Stadt Paderborn.

„Dort ist ein herrlicher Ort, der Paterbrunnen benannt ist, Königsitz ist er und Sitz des Bischofs im Lande.“

Die Geschichte und eigentliche Bedeutung und allmähliche Vergrößerung der Stadt Paderborn beginnt erst mit dem Zeitpunkte, wo Kaiser Karl der Große diesen Ort zu einem Hauptstützpunkte des Christentums in Westfalen und deshalb zum Sitz eines Bistums ersah.

Paderborn selbst wird zum erstenmale in der Geschichte genannt im Jahre 777. Da hielt Karl der Große, der mächtige Herrscher der Franken, zu Paterbrunnen, welcher Name später in Paderborn übergang, im Lande der Freiheit liebenden Sachsen einen glänzenden Reichstag, den ersten im Sachsenlande. Auf seine Einladung fanden sich nicht allein die Franken, sondern auch die Sachsen in großer Anzahl ein. Nur Wittekind, der trohige Führer der Engern, kam nicht, er war nach Dänemark entwichen und sann auf Mittel, die alte Freiheit wiederzugewinnen.

Mit der Reichsversammlung war eine Synode verbunden. Karl hielt diesen Ort für sehr wichtig. Deshalb ließ er noch in demselben Jahre daselbst eine Kirche erbauen.

Im Jahre 785 hielt Karl hier abermals einen Reichstag ab, auf dem wir auch seinen Sohn Ludwig von Aquitanien sehen. Karl gab den unterworfenen Sachsen Gesetze und bestimmte zehn Jahre später Paderborn zum Sitze eines Bischofs. Hathumar war der erste Bischof, er nahm aber erst 806 hier seinen Wohnsitz. Besonderen Glanz brachte das Jahr 799. Karl war abermals mit einem Heere nach Sachsen gekommen und lagerte bei Paderborn. Während der Zeit seines Aufenthaltes wurde der Neubau der von den Sachsen wiederholt zerstörten Kirche vollendet und eingeweiht. Im Juli kam Papst Leo III., der aus Rom vor den Mißhandlungen der Römer geflohen war, zum Kaiser Karl nach Paderborn. Leo III. wurde ehrenvoll aufgenommen, blieb hieselbst längere Zeit, weihte in der neuen Kirche einen Altar und legte in ihn Reliquien des Protomartyrers Stephanus nieder, die er von Rom mitgebracht hatte.



Wie Karl so oft an den Paderquellen geweiht, so auch die übrigen Kaiser und Könige. Im Jahre 815 hielt Ludwig der Fromme — 814 bis 840 — zu Paderborn eine Reichsversammlung, bei der wir auch seinen Sohn Lothar, König der Bayern, und seinen Sohn Pipin, König der Aquitaner, auch Bernard, Pipins Sohn, König der Longobarden, wie auch den Fürsten und Gesandten der slavischen Völker sehen. Noch am 16. und 22. Juli weilte der Kaiser in Paderborn; ob auch noch später, was sehr wahrscheinlich ist, darüber ist uns nichts überliefert.

Im Jahre 840 war Ludwig der Deutsche in Paderborn. Am 10. Dezember hielt er hier eine Reichsversammlung, ebenso 844, und empfing Gesandtschaften seiner Brüder und der Nordmannen, auch der Slaven und der Bulgaren. 958 weilte hier Otto der Große — 936 bis 973 —. Im Jahre 1013 sehen wir hier Heinrich II. den Heiligen — 1002 bis 1024 —, dessen Gemahlin Kunigunde im Dome zu Paderborn vom Erzbischofe Willigisis von Mainz zur Königin gekrönt wurde. 1015 feierte er hier das Osterfest, 1017 und 1018 beging er hier das Weihnachtsfest bei seinem Freunde Bischof Meinwerk. 1021 sehen wir ihn abermals in Paderborn und ebenso gegen Ende des folgenden Jahres.

Wie Heinrich II., so weilte auch sein Nachfolger Konrad II. — 1024 bis 1039 — oft in Paderborn. Am 8. September 1024 war er gekrönt, 1028, 1029 und 1030 weilte er hier wiederum, ebenso 1032, 1035, 1036 war er zugegen bei der Einweihung des Busdorfs. Heinrich III. — 1039 bis 1056 — ist mit Sicherheit dreimal in Paderborn nachzuweisen. Er mag hier noch öfters geweiht haben, ohne daß wir es gerade nachweisen können. Der Mainzer Erzbischof Bardo hielt 1056 in Gegenwart Heinrichs die Predigt und soll ihm vorhergesagt haben, daß sein Tod ihm nahe bevorstehe. Er empfahl sich den Gläubigen und starb im selben Monat. Heinrich IV. — 1056 bis 1106 —, war hier 1062, dürfte aber noch öfters hier gewesen sein. Heinrich V., Friedrich I. Barbarossa, Otto IV., sehen wir hier zweimal. Seitdem hat kein deutscher König die Stadt betreten.

Glänzend ist somit unsere Paderstadt in die Geschichte eingeführt. Deshalb sollte man glauben, Paderborn sei schon damals, um das Jahr 840, ein bedeutender Ort gewesen. Dem war aber nicht so. Was die Chronisten an dem neuen Bischofssitze rühmen, das ist die schöne Lage und das silberhelle Wasser der Pader. Letzteres dürfte dann auch wohl der Grund gewesen sein, daß um Paderborn auf einem kleinen Raume schon in der heidnischen Zeit nach und nach eine größere Anzahl von Hütten entstanden war.

Paderborn war zur Zeit Karls des Großen noch klein und unbedeutend. Das hatte sich aber schon um das Jahr 1009 geändert. Nach und nach hat sich die Stadt vergrößert und verschönert, namentlich unter Bischof Meinwerk, der mit Recht der zweite Begründer des Bistums genannt wird.



Paderborn erstreckte sich damals über ein kleines Viereck, auf dessen Ecken jetzt der Löffelmann'sche Gasthof, das Wiemers'sche Haus, die alte Dommädchenschule und das Bessen'sche Haus stehen.

Die Kampfstraße bildete den südlichen Stadtgraben, der später bei Erweiterung der Stadt durch Meinwerk mit seinen Kämpfen und Wiesen dem Kloster Abdinghof geschenkt wurde. An der Kasseler-Straße und den Steinweg hinab bis zur Dommädchenschule lief der östliche Teil des Stadtwalles, von dessen Befestigung die „steinerne Burg“, (die heutige evangelische Pfarrwohnung) noch ein Überbleibsel ist. Der Bogen war das Tor nach Osten hin. Von der Dommädchenschule um die Paderquellen herum, am Ikenberge (Eichenberg) bis zur Eselgasse (dem alten Wege zu den Mühlen), jetzt Michaelstraße genannt, erstreckte sich die nördliche Grenze der Stadt und von da bis zum Löffelmann'schen Gasthofe die westliche Grenze. Es war somit weder die Königstraße noch die Westernstraße, weder die Giersstraße noch die Heiersstraße vorhanden. In der Mitte dieses Raumes lagen der Dom mit seinem Kloster, die Gaukirche und der kaiserliche Palast, letzterer an der Westseite des Domes, da, wo jetzt der Fürstenhof liegt.

Vor dem Palaste und dem Dome im Süden befand sich ein freier, geräumiger Platz, von dem der jetzige Markt noch einen Teil bildet, der mit dem nördlichen Stadtbezirke durch einen unter dem Palaste über den Hofraum desselben herführenden Bogen nach der Michaelstraße verbunden war. Es war also auch hier vielleicht ein Tor, so daß Paderborn damals drei Tore hatte.

Die Gaukirche, zu deren Pfarrsprengel noch heute der Kern der Stadt gehört, war für die Stadt die einzige Pfarre bis 1230. Außerhalb der Stadt lagen rings herum mehrere größere und kleinere Gehöfte (civitas). So befanden sich im Osten, wo im Jahre 1036 die Busdorf-Kirche erbaut wurde, um einen großen Meierhof — jetzt Waisenhaus — viele Hütten und Wohnungen, die mit ihrem Busch- und Holzwerke einem kleinen Dorfe ähnlich waren.

Etwas nördlicher lag der Stadelhof — jetzt Kapuzinerkloster mit Knabenseminar — mit mehreren Ansiedelungen. An der Pader hier und da ebenfalls eine Hütte um einen Meierhof. Im Westen stand die Marktkirche. Diese diente für die dort hinausliegenden Dörfer und Gehöfte als Pfarrkirche.

Die jetzige Königstraße und Kisau, also der Nordosten hiervon, bestand noch nicht aus urbarem, mit Hofstätten angebautem Lande, sondern war noch unkultiviert und bloße Heide mit Sümpfen und Morästen, gebildet durch die regellos fließende Pader. Die Benediktiner aus Abdinghof waren die ersten, die die Pader durch Dämme einengten und so passende Bauplätze herstellten. Die Königstraße konnte erst 1825 gepflastert werden, nachdem sie drei Jahre vorher von Miststätten gesäubert und mit dem Schutte von dem zum Teil abgebrochenen Neuhäuser-Tor aufgefüllt worden war. 1729 begann die Neupflasterung der Straßen, von denen viele bis dahin überhaupt nicht gepflastert waren



Es wurde eine Kommission ernannt und dann also verordnet: Beseitigung der Misthaufen und Ställe an den Straßen; Mittwochs und Samstags sollen die Straßen gereinigt werden; Unflath, verrecktes Vieh u. a. darf nicht auf die Straßen geworfen werden; Holz, Karren u. dergl. dürfen nicht auf die Straßen gelegt werden; zur Konservierung der neu gepflasterten Straßen wird jedem Anwohner die Pflicht auferlegt, die Fußwege einschließlich die Pfähle, inngleichen die engen Gassen, wo keine Fußwege mit Pfählen sind, nach Breite und Länge der Häuser je zur Halbschnied aus eigenen Mitteln zu erhalten und auszubessern. Der Straßenmeister soll Gerätschaften und Materialien in Bereitschaft halten, um für Rechnung der Pflichtigen Ausbesserung vorzunehmen. Es bleibt dabei, daß an den Toren die ankommenden Fuhrleute für jeden Wagen vier Kieselsteine oder vier Pfennige abliefern müssen, für jeden Karren zwei Kieselsteine oder zwei Pfennige. 1767 bewilligten die Landstände der Stadt 1000 Taler, um ihr die Neupflasterung der Straßen zu erleichtern. Die nötigen Kieselsteine kaufte die Stadt aus Wewer, Alfen, Tudorf, Salzkotten, Uppsprunge, die für die Bürgersteige aus den Steinbrüchen der Hartergrund und aus Etteln. 1805 kamen nur 48 Suder Kieselsteine und 13 Taler 2 Sgr. Geld ein.

Im Juli 1820 wurde der Marktplatz gepflastert. Er bot um 1700 einen traurigen Anblick. Ohne Steinpflaster war er bei nassem Wetter mit tiefem Schmutz bedeckt, zu dem die vor jedem Hause lagernden Düngerhaufen nicht wenig beitrugen. Alte hölzerne, baufällige, vielfach mit Stroh und Schilf bedeckte Häuser zeigten ein wenig erfreuliches Stadtbild. 1703 erging ein Befehl des Fürsten, die Düngerhaufen zu entfernen und, da dies nicht den erwünschten Erfolg hatte, wurde unter Androhung von Militärekution der Befehl in den Hauptstraßen durchgeführt. Es sollten auch alle Häuser angestrichen werden. 1730 ließ Klemens August den Neptun, der ursprünglich auf dem Springbrunnen im Schloßhose zu Neuhaus stand, in den Kump auf dem Marktplatze hier aufstellen. Dezember 1601 fiel tiefer Schnee, gefror zu Eis und riß durch seine Gewalt die Äste von den Bäumen. Plötzlich löste sich der Schnee bei starkem Regen. Daher erfolgte am 2. Januar 1602 eine so starke Überschwemmung, daß die Straßen der Stadt einem See glichen, der Häuser und Keller füllte und großen Schaden anrichtete. Ein Bauer aus Dörenhagen, Joh. Misselke, wurde auf der Rückreise nach Hause mit seiner Frau von der Flut fortgerissen. Beide flossen halbtot in's Kasseler-Tor, wurden aber noch glücklich gerettet. 1716 mußten die hiesigen Einwohner, Meier und Kötter, aus Mangel an Pferden und Fuhrn das Getreide auf dem Kopfe eintragen.

Um 1620 hatte die Stadt gegen 1200 Bürger. Ihre Kapitalschulden waren nicht von Bedeutung, und die Einnahme von Accise, Abgabe von Bier, Wolle, von der Stadtwage, von verpachteten Häusern, Gärten, Knickgeld brachten nebst dem Bürgergelde gegen 2000 Taler ein, womit die fälligen Zinsen und laufenden Ausgaben bestritten wurden. Aber der 30 jährige Krieg brachte ein großes Elend über die Stadt.



Der Raubzug der Braunschweiger, der den städtischen Rendanten zwang, überall zu borgen, stürzte die Stadt in große Schuldenlast. In jedem Schuldscheine wird angegeben, was mit dem Gelde geschehen solle, z. B. zur Abkaufung einer Verbrennung und Plünderung durch die hessischen Truppen, in höchsten Nöten zur Verpflegung des hessischen Generals Millmers, Wein, Gewürze usw., zur Verhütung von Brand und Plünderung. Sämtliche Kapitalien mußten mit 6% verzinst werden. Die Kriegsvölker hielten rauben und plündern für erlaubt, als zu ihrem Handwerk gehörig. Fortwährend durchkreuzten Truppen nach allen Richtungen die hiesige Gegend und veranlaßten stets neue Kosten. Da flohen die Bürger, denen es ihre Verhältnisse gestatteten, in Gegenden weit von den Heerstraßen und größeren Städten entfernt, um eine bessere Zeit abzuwarten. Die wenigen übrig gebliebenen gerieten an den Bettelstab. Im Jahre 1648 war unsere Stadt gänzlich verarmt. Die Einwohnerzahl war um 1660 nur kaum 500. Langsam erholte sie sich, und elf Jahre später, als schon wieder mehrere neue Bürger sich hier niedergelassen hatten, erreichte die Zahl der Bürger erst 660.

Im Jahre 1696 war ein großer Teil der Häuser in der Stadt sehr haufällig, viele waren verödet, eingefallen, und eine große Zahl leerer Hausplätze zeigte den Verfall der Stadt. Die Schulden der Stadt betragen 1721 an 23,874 Taler und um 1817 an 39,855 Taler. Daß es aber hier und überall im Lande um 1769 nicht viel besser ausgesehen hat, zeigt eine Bekanntmachung des Fürstbischofs Wilhelm Anton, daß allen, die sich in den Städten des Stifts niederlassen, verlassene Häuser beziehen, neue bauen, öde liegende Ländereien wieder kultivieren wollten, freies Bürgerrecht und vier bis fünf Jahre Freiheit von Abgaben gewährt werden würde. Im Jahre 1774 wurden viele leere Hausplätze meistbietend versteigert. 1778 wurde ein Bettelvogt angestellt. Betteln war strengstens verboten. Nur einmal in der Woche, nämlich Freitags, durften die Armen unter Anführung und Beaufsichtigung des Bettelvogtes durch die Straßen ziehen und an den Häusern um Almosen bitten. Dieses wurde indes wieder abgeschafft. Dafür gingen die Pfortner mit versiegelten Büchsen am Freitage durch ihre Bezirke, sammelten die Almosen und lieferten sie an den Magistrat ab, der durch ein Mitglied den Inhalt an die Armen verteilen ließ. Gegen das Bettelwesen trat 1818 ein Wohltätigkeits-Verein zusammen, zugleich wurde verboten, an Bettler Almosen zu verabreichen. Denen es an Arbeit fehlte, sollte auf Anweisung des Bürgermeisters Hans oder Flachs zum Spinnen gereicht werden. Ein Benefiziat an der Domkirche hier, Fenerbern mit Namen, setzte in seinem Testamente die Hausarmen zu seinen Universalerben ein. Der Fonds betrug 8869 Reichstaler 15 Groschen. Ein anderer Benefiziat der Domkirche, Maria Bianco, vermachte das Seinige ebenfalls den Armen der Stadt. Der Fonds betrug 1346 Taler. Arme Kranke sollten auf Befehl des Fürsten auf Landeskosten unterhalten und mit den nötigen Arzneien versehen werden.



Der Pfortner, Torreiber, gab es fünf. An den fünf Toren der Stadt sehen wir fünf Torhäuser, das einzig übrig gebliebene noch heute am Gierstore. Das Torhaus am Heierstore stand da, wo jetzt das Haus Nr. 37 steht, das am Kasseler-Tore an dem heutigen Schulplatze, das am Westertore links am Ausgange aus der Stadt, rechts das am Neuhäuser-Tore. Die Pfortner hatten einen schweren Dienst. Sie erhielten nur 50 bis 60 Taler Gehalt, mußten die Verordnungen des Magistrats von Haus zu Haus ansagen, die herausfahrenden und die mit zollpflichtigen Gegenständen hereinkommenden Wagen beaufsichtigen und ersteren die Accisezettel abfordern, ohne die niemand aus der Stadt herausgelassen wurde. Im Notfalle mußte die Torwache zu Hilfe kommen. War der Pfortner nicht zu Hause, so mußte dessen Frau die Kontrolle üben. Abends schloß der Pfortner die Tore und übergab die Schlüssel dem wachhabenden Offizier. Wenn jemand klopfte, um hereingelassen zu werden, so sollte der Offizier den Angekommenen befragen und nach gehöriger Legitimation hereinlassen. Allein der Offizier suchte sich des öfteren im Wein- oder Bierhause die Langeweile zu vertreiben. Da mußte der Pfortner ihn aussuchen, wenn nicht die Wache sich seiner annahm. Aber nicht selten war auch diese zum Bierhause abmarschirt und tat sich gütlich. „Menschen sind die Menschenkinder aller Zeiten, aller Zonen, ob sie unter Birkenbüschen, ob sie unter Palmen wohnen.“

So kam es, daß um 1740 der Bürgermeister befahl, die Pfortner sollten wechseln, um die Pächter der Accise vor Schaden zu bewahren. Der Spirings-Pfortner sollte an das Westertor, der dortige an das Riemeketer, dieser an das Heierstor und jener von dort an das Gierstor ziehen. Der letzte Pfortner am Gierstore hieß Hermann, der am Kasseler-Tore Brose, der am Westertore Gütling, am Neuhäuser-Tore Waselowski und am Heierstore Silatus. Den Säbel an der Seite, in der Hand eine dünne eiserne Stange mit einem Hohlgefäße an der Spitze stieß der Pfortner in die mit Heu und Stroh beladenen Wagen und wußte so bald, ob Schmuggelware wie Kaffee, Zucker, Korn darin versteckt war.

Im August 1809 übernahmen 15 Einlieger, Arme, das Straßenkehren. Am 6. Oktober jenes Jahres wurde verordnet: „Es ist nicht mehr erlaubt, abends nach 9 Uhr ohne Laterne auf die Straße zu gehen, sonst arretirt und bestraft. Das Tabakrauchen auf den Straßen nimmt überhand. Diese mit der öffentlichen Ordnung unverträgliche üble Gewohnheit wird allen Ernstes untersagt und soll mit der gesetzlichen Strafe geahndet werden unter Verlust der Pfeife. Bediente und Dienstboten dürfen nicht über 10 Uhr abends in den Wirtschaften geduldet werden.“ Am 17. Oktober wurde hinzugefügt: „Keiner Person ist nach 10 Uhr das Sitzen in den Wirtschaften erlaubt.“ 1825 wurde das Verbot des Blauen Montags gegen die Handwerksgehlen streng durchgeführt. 1820 wird die hölzerne Röhrenleitung am Rathauskumpe zum Franziskanerkumpe in eine eiserne verwandelt. 1822 ist die alte Brücke an der Kisaу erbreitert. Die erste Badeanstalt ist 1821 durch einen gewissen Gottschalk zweckmäßig mit sechs Badezellen angelegt. 1823



konnten 20 Straßenlaternen angezündet werden, außerdem wollten noch einige Einwohner auf gemeinschaftliche Kosten solche anlegen. 1824 brannten 27, 1825 über 30, auch an den Torhäusern und dem Hauptzollamt, 1826 schon 36 Straßenlaternen. 1832 wurde die Mauer an dem Vorplatze der Kapuzinerkirche abgebrochen.

Einen Hauptgrund des schnellen Anwachsens der Einwohner wird in dem Zuge der umwohnenden Landbevölkerung zu suchen sein, die das unsichere, gedrückte Leben auf den Höfen allmählich aufgab und nach der „Stadt“ zog, wo der Einzelne größere Sicherheit und leichteres Fortkommen fand. Wenn hier bis zum Jahre 1200 von der Stadt die Rede ist, so merke man wohl, daß damit nur der 6. Teil der heutigen Stadt bezeichnet ist, die noch von Kamp (Kampstraße im Süden), von dem Busdorf und dem Stadelhof im Osten, dem Ükern im Norden und vom Abdinghof und der Marktkirche (Western- und Kampstraße) im Westen als von kleinen Vorstädten begrenzt wurde. Der jetzige Marktplatz wurde erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts zum Handel eingeräumt. Vordem lag der Markt vor dem Rathaus und dehnte sich aus bis zum Marienplatze. Daß die Entwicklung der verschiedenen Gewerbe, in erster Linie des Handels, zu der Ausdehnung der Stadt in naher Beziehung steht, zeigt schon ein Blick in die Geschichte anderer Städte. An Kunstgewerben waren damals die Glockengießerei, Buchdruckerei und Bildhauerei hier heimisch. Das erste hier gedruckte Buch stammt aus dem Jahre 1597 aus der Druckerei des Matthäus Brückner (Pontanus). Erinnert sei an den Bildhauer H. Gröninger, an den Maler und Kupferstecher H. Aldegrever.

Unter Wilhelm Anton wurde 1770 das Waisenhaus eröffnet und 1777 das Priesterseminar errichtet. Unter dem letzten Fürstbischöfe Franz Egon von Fürstenberg wurde, hauptsächlich durch die Bemühungen des Hofrates Sicker, das Landeshospital eingerichtet.

In der Stadtrechnung von 1610 werden folgende Ämter namhaft gemacht: Schuhmacher und Löhler, Schneider, Wandmacher, Pelzer, Schmiede, Bäcker, Fleisshauer, Leineweber, Schreiner, Kramer. Verkaufsstelle der Metzger war die Scherne. 1821 wurde hier ein Möbelmagazin errichtet, zwei Jahre später ließen sich hier ein Professionist nieder, ein Töpfer, ein Gelbgießer, ein Posamentierer. 1825 wurde eine Leihbank und eine Sparkasse eröffnet. Im folgenden Jahre etablierte sich hier der sehr geschickte Uhrmacher und Mechanikus Racine. 1828 wurde von Ahlmeier eine Wachtuchfabrik errichtet, im November des nächsten Jahres eine Handwerker-Sonntagschule mit 30 Schülern eröffnet. 1831 sehen wir hier zwei lithographische Anstalten entstehen, die von Winkler und von Trost, denen sich im Jahre darauf die von Herlé anreihete.

So ist die Stadt, deren ältester urkundlich nachweisbarer Bürgermeister Everhard Buden 1259 als magister civium erwähnt wird, allmählich gewachsen, so daß sie am Ende des Jahres 1911 an 30000 Einwohner zählt. Die Ausdehnung der Stadt hat so recht eingesezt